

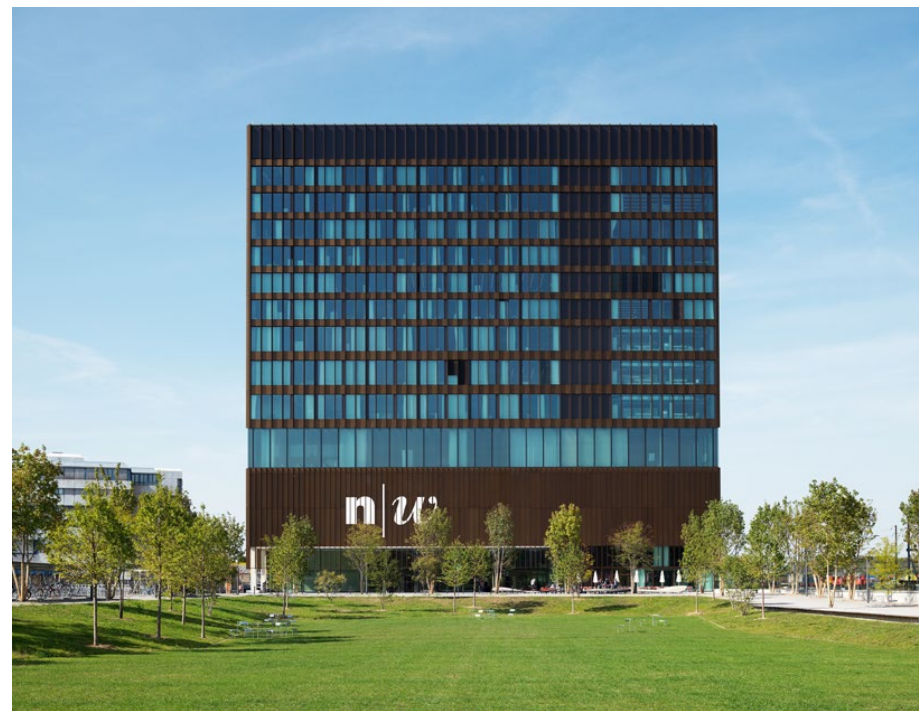
FHNW-CAMPUS MUTTENZ – POOL ARCHITEKTEN

ANDREAS SONDEREGGER

Sind die künftigen Architekturschulen noch eigenständig in den Städten verwurzelte Gebilde – oder sind sie nicht immer öfter oder wahrscheinlicher Teile von komplexeren Einheiten, die aus sich selbst heraus ihr eigenes Umfeld prägen müssen? Weit ausserhalb der gewohnten innerstädtischen Urbanität und von der Kernstadt durch Verkehrsbauten sowie ein Industriegebiet getrennt, ist am Stadtrand von Basel ein Hochschulcampus entstanden, der sich seine eigene Welt erst erschaffen muss. Fünf bunt zusammengewürfelte Abteilungen der Fachhochschule Nordwestschweiz mit extrem unterschiedlichen Profilen, zuvor auf über dreissig Standorte verteilt, haben sich gemeinsam auf diesen Weg gemacht: Die Pädagogische Hochschule oder auch die Hochschulen für Life Sciences und für Soziale Arbeit finden ihren Platz neben Hochschuleinrichtungen für angehende Bauingenieurinnen und Bauingenieure sowie Architektinnen und Architekten. Wie auf einem Campus üblich werden viele Funktionen, Wege und Plätze von allen Hochschulen geteilt. Erst vor kurzem haben die gemeinsam Zugezogenen begonnen, sich in ihrer neuen Umgebung einzurichten und zusammenzuleben.

Muttener Körnung – zur städtebaulichen Setzung

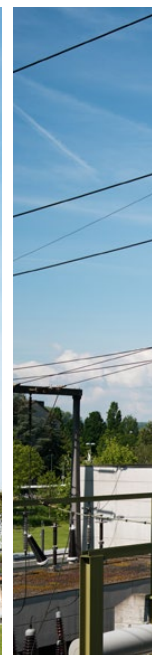
Stärker als anderswo setzen in der Stadtregion Basel die wichtigen öffentlichen Funktionen vertikale Akzente. Aus der Fernsicht zeigt sich dies in einer Stadtlandschaft, deren Pole die Bedeutung der Institutionen und das territoriale Beziehungsnetz gleichermassen zum Ausdruck bringen. Der Neubau der Fachhochschule Nordwestschweiz versteht sich als Knoten in diesem Netz, und der Baukörper lässt sich als Teil dieses Feldes von *landmark buildings* lesen. Markant ist die Lage am Zentrumsrand der Stadtregion, mitten im Tal und nahe den Hauptadern des Verkehrs. Am Muttener Gleisfeld gelegen, überragt der kubische Bau seine Umgebung weit und bildet den dominanten Abschluss eines von grossen Gebäudekomplexen beherrschten Gewerbegebiets. Gleichzeitig agiert er als Katalysator der städtebaulichen Entwicklung im «Polyfeld». Für die vorbeifahrenden Zugreisenden



I

I
II

I Eingangsfassade der FHNW Muttens. Der Weg vom Bahnhof führt durch den Park.
II Am Muttener Gleisfeld, Basel am Horizont. (Fotos: Andrea Helbling)



II

und die Ankommenden ist die der Höhe und der Masse geschuldete Leuchtturmwirkung des Campus direkt augenfällig. Auf der Eingangsseite sind der Hochschule ein repräsentativer Platz und ein Park vorgelagert. Letzterer ist sowohl Empfangsraum für die Ankommenden als auch gemeinschaftliche Erholungszone für Schule und Gemeinde.

Die Architekturschule im gestapelten Campus

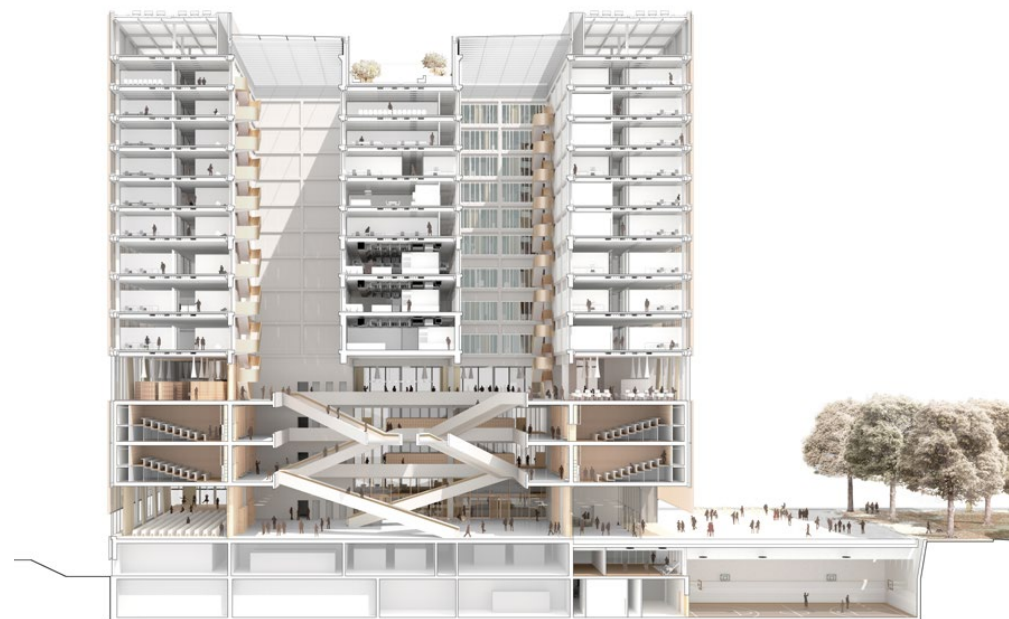
Mit über sechzig Meter Höhe ist der Neubau der Fachhochschule faktisch – baurechtlich und technisch – ein Hochhaus. Als Bautyp hingegen ist das Gebäude ein Hofhaus. Es verbindet seine Fernwirkung mit dem Zentralraumgedanken eines Atriums. Dieser Zentralraum bildet den räumlichen Kern der hoch konzentrierten Nutzungen. Er ist nicht nur Empfangsraum für Eintretende, sondern mit seinen Galerien auch Foyer der Unterrichtsgeschosse. Oben teilt sich das Atrium in zwei Lichthöfe, um die sich die Hochschulen geschossweise flexibel organisieren lassen.



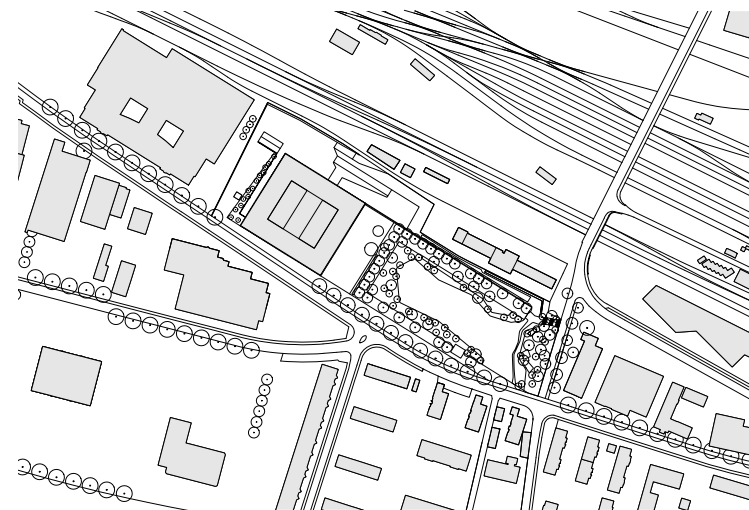
Die Nutzungen gliedern sich in Schichten. Der teilweise eingegrabene Sockel beherbergt Anlieferung und Labors, Küche und Werkstätten, die Sporthalle sowie diverse Technik-, Lager- und Nebenräume. Die Eingangsebene empfängt die Besucherinnen und Besucher, und um das Atrium gruppieren sich Mensa und Cafeteria, ein Lebensmittel-laden, Ausstellungsflächen und die Aula. Über den Unterrichtsräumen im ersten und zweiten Stock liegt im dritten das als *piano nobile* offen gehaltene Bibliotheksgeschoss, das auch flexibel nutzbare Flächen für Seminare und studentisches Arbeiten anbietet. Darüber schliessen sich die für spezifische Bedürfnisse einfach adaptierbaren Geschosse der verschiedenen Hochschulen an. Im elften Stock befindet sich die Architekturschule. Der zwölfte Stock bietet als oberer Abschluss nebst weiteren Seminarräumen eine Lounge sowie einen versteckten Dachgarten. Als eine eigene räumlich-strukturelle Einheit betrachtet, ähneln diese Hochschulgeschosse einem Haus, das sich niedergelassen hat auf einem anderen Haus, nämlich dem Kollegiengebäude.

Ordnung und Erscheinung

Das umfangreiche Raumprogramm ist in einem beinahe würfelförmigen Quader untergebracht, der im Plan einer strengen Ordnung folgt. Das Hofhaus mit oben zweigeteiltem Lichthof basiert auf einem Raster von 7×7 Metern, je unterteilt in $5 \times 1,40$ Meter. An der Aussenfassade



III

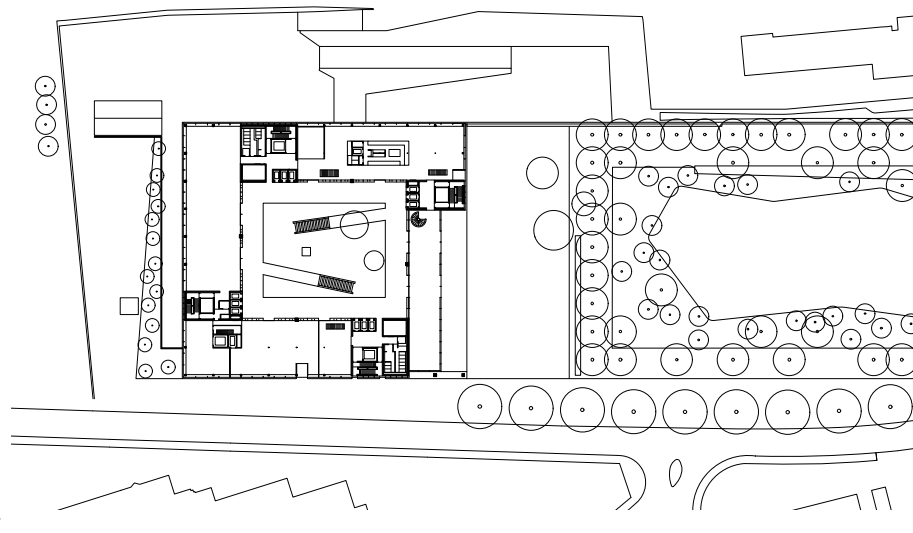


IV

III
IV

III Schnittperspektive. Unter dem Vorplatz die Sporthallen, in den unteren Geschossen um das Atrium die gemeinsamen Räume, darüber und um die Lichthöfe die einzelnen Hochschulen.

IV Situation. Die FHNW mit ihrem Park zwischen Gleisfeld (o.), Industrie (m.) und Wohnquartier (u.)

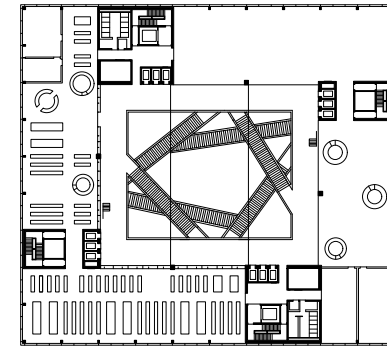


aufgereiht sind vier Kerne und vier identische Flügel mit je 600 Quadratmeter Grundfläche pro Geschoss. Typus und Programm, Struktur und Kontext beschreiben somit die vielfältigen Bedingungen der äusseren Hülle. Doch bei aller Komplexität des Innenlebens sucht die Aussenansicht die Einfachheit und Klarheit der grossen Form.

Die Fassade besteht aus einem durchgehenden, plastischen Vorhang aus bronzefarbig anodisiertem Aluminium und Glas. Die äusserste Schicht aus schlanken Lisenen zeichnet den regelmässigen Rhythmus der Fensterachsen. Von dieser Betonung der Vertikalen ausgenommen ist einzig das überhohe Bibliotheksgeschoss, das den Bau teilt und gliedert – ein gläsernes *piano nobile* von hoher Transparenz. Aus der Nahsicht erschliessen sich die Einzelheiten der gestapelten Nutzungen. Sockel, Eingangsgeschoss und Galerie, Unterrichtsgeschosse, Bibliothek, Labor- und Hochschulgeschosse sowie das Technikgeschoss zeichnen sich durch ihr Innenleben oder die Fassadendetaillierung diskret gegen aussen ab. Geschlossene Fassadenteile, wie sie sich an den Kernen, den Hörsälen oder der Attika finden, wechseln ab mit Nutzungen, die Einsicht in die Tiefe des Gebäudes erlauben. Die Tragstruktur ist überall erkennbar.

Im Treppenlabyrinth

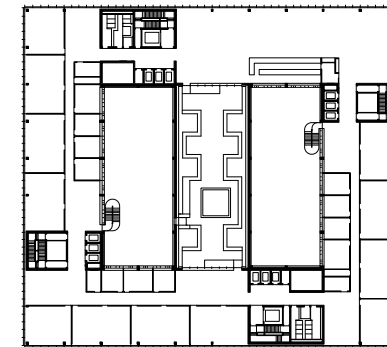
Der Gebäudehöhe von über sechzig Metern entspricht im Innern beinahe spiegelbildlich das Atrium. Dieser Zentralraum ist das Herz der Schule. Die Gebäudestruktur aus Sichtbeton prägt die Raumstimmung. Die vier als «Elefantenfüsse» bezeichneten Erschliessungskerne, die durch wenige mächtige Stützen ergänzt werden, betonen die Vertikale.



VI a



VI b



VI c

V
VI a–c

V Grundriss Eingangsgeschoss. Um das Atrium reihen sich Empfang, Shop, Aula und Cafeteria.
VI a Das Bibliotheksgeschoss beherbergt auch viele Mehrzweckflächen.
VI b Life-Science-Geschoss mit Z-förmigem Laborteil.
VI c Dachgeschoss mit Seminarräumen, Lounge und Dachgarten.



VII a

Je paarweise sind die Kerne im ersten und zweiten Obergeschoss mit den die Hörsäle umfassenden Wandscheiben zu einem Rahmenwerk verbunden. Ihnen vorgelagert sind weit ins Atrium auskragende Galerien, die als Foyers dienen, sowie die den Raum traversierenden Treppenläufe. Auf dem obersten Umgang im Bibliotheksgeschoss weitet sich der Raum in alle Richtungen. Von hier aus lassen sich Struktur und Dimensionen des Gebäudes am besten erfassen. Darüber teilt der brückenartige Mittelreiter das Atrium in zwei Lichthöfe, die sich durchs ganze Gebäude ziehen bis unter das feingliedrige Dach aus Glas und Stahl. Die Wände dieser Lichträume werden geprägt durch den plastischen, tragenden Ortbetongrid mit seinen Füllungen, einem filigranen Masswerk aus vorgefertigten Betonelementen und Glas. Wie Himmelsleitern verbinden offene, zweiläufige Treppen die Geschosse.



VII b

VII a–b
VIII

VII a Blick in einen Lichthof.

VII b Bibliotheksgeschoss mit dem brückenartigen Mittelreiter über dem Atrium.

VIII Atelier der Architekturschule im 11. Stock. (Fotos: Andrea Helbling)

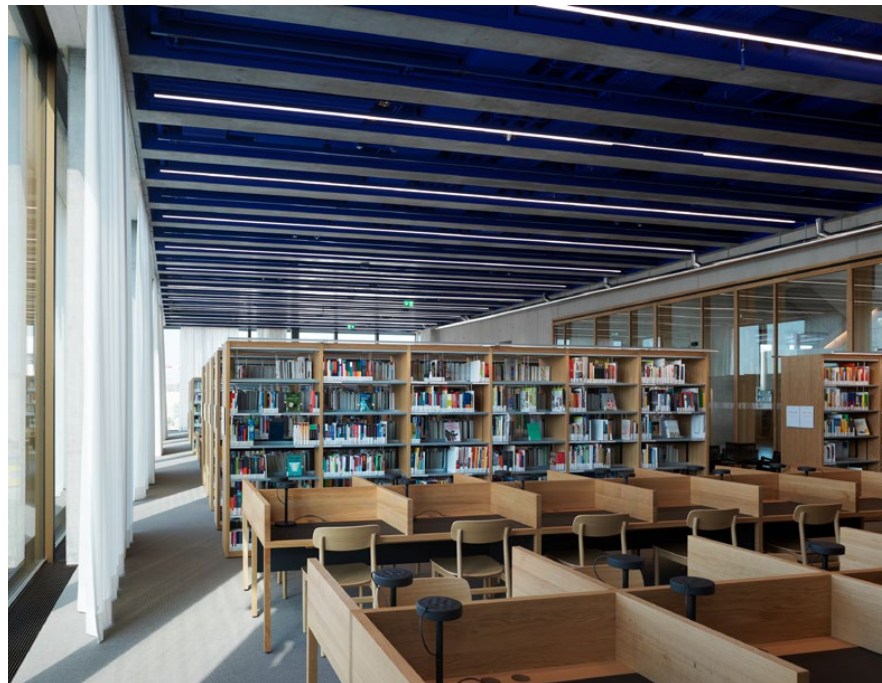


VIII

Grosse Spannweiten für die Bildung

Die Deckenspannweite ist die grosse Konstante im Gebäude der FHNW MuttENZ. In allen oberirdischen Nutzflächen werden vierzehn Meter stützenfrei überspannt. Und beinahe in allen Räumen ist der rohe Beton der Tragstruktur sichtbar. Ist die Raumstimmung in den Etagen der Hochschulen (siebtes bis elftes Obergeschoss) deshalb industriell? Die Haustechnik ist in den unverkleideten Betonrippendecken zwar überall sichtbar, doch die kraftvoll einen Horizont bildenden Rippen ordnen den Raum. Die Offenheit und die grossen Fensterflächen lassen an Textil- oder Uhrenfabriken denken, wenn nicht allzu viele Unterteilungen die offenen Raumlandschaften zum normalen Bürohaus umkrempeln. Variabilität und Flexibilität bezüglich einer Vielzahl von Nutzungen werden in den Hochschulgeschossen grossgeschrieben, doch die Materialisierung bleibt einheitlich. Der industrielle Stabparkettboden ist praktisch durchgängig, von einigen mit Linoleum belegten Spezialräumen abgesehen. Die Korridorwände in Holz sind teilweise verglast, denn die Durchlässigkeit zwischen Innen- und Aussenfassade ist für das Ambiente essenziell. Helle Vorhänge dienen der Akustik sowie dem Sicht- und Blendschutz.

Die Architekturschule befindet sich beinahe zuoberst im elften Stock. Durch die Fensterfronten fällt der Blick auf Jura und Schwarzwald, das Gleisfeld von MuttENZ oder die Stadtsilhouette von Basel. In den



IX

IX Bibliothek im 3. Stock (Foto: Andrea Helbling)

offenen Zeichensälen der Architekturschule kommt die Raumwirkung der industriellen Bauweise am besten zur Geltung – stützenfreie 14×42 Meter beziehungsweise rund 600 Quadratmeter unter Rippendecken. Die Arbeits- und Versammlungsräume des Lehrkörpers liegen gleich nebenan. Im verbindenden Mittelreiter sind Unterrichtsräume, Lager und Werkstätten. Nur ein Geschoss höher ist das von allen Schulen gemeinschaftlich genutzte Dachgeschoss mit Seminarräumen, Lounge und Dachgarten. Zur Modellwerkstatt braucht es eine Liftfahrt ins unterste Geschoss. Die Werkstatt mit den schweren Maschinen teilt den Hof mit den benachbarten Versuchshallen des Baulabors.

Versteckte Eigenwelten im grossen Ganzen

Unter den zahllosen standardisierten Räumen, die ein Gebäude dieser Grösse aufweist, haben sich auch einige Überraschungen eingenistet, gewissermassen Kuckuckskinder, die der Bau von aussen kaum erahnen lässt. Dazu kommen örtlich spezifische Eingriffe, Farben oder Materialisierungen mit unerwarteten haptischen oder optischen Qualitäten. Im Kontrast zur unverblünten Direktheit der technischen Einrichtungen oder der industriellen Härte der Struktur schillern sie umso mehr.

Die unteren Geschosse um das Atrium zeichnet ihre Materialisierung als öffentlichsten Teil des Gebäudes aus. Die Räume des Eingangsgeschosses sind mit Naturstein belegt, Marmor aus dem Maggiatal im Zentrum, Jurakalk in den Flügeln. Die Vorhänge werden in ihrer wohnlichen Wirkung unterstützt durch naturbelassenes oder gestrichenes Holz. Die Auditorien im ersten und zweiten Obergeschoss sind mit Eichenholz ausgeschlagene Saalräume. Das Bibliotheksgeschoss überrascht mit Weite und Transparenz; Teppichböden und warme Holzöne machen dieses Stockwerk zum Wohnzimmer der Schule, und über dem ganzen Geschoss erstrahlt ein aus der Rippendecke herausleuchtender, ultramarinblauer Himmel. Vollends in ferne Gefilde entführt der hinter hohen Mauern versteckte Dachgarten im obersten Geschoss des Mittelreiters.

Wer zuoberst im Lichthof, im zwölften Stock, aufs Treppenpodest hinaustritt und sich der Schwerkraft folgend die Läufe hinab in die Tiefe treiben lässt, erfasst mit den Einblicken in die Etagen ganz unmittelbar die Vielfalt der Nutzungen und Nutzergruppen. In Muttentz ist die Architekturschule nicht abgeschlossen auf sich selbst bezogen, eher gleicht sie einem Quartier oder Habitat in einer mittelalterlichen Stadt. Sie wird Teil eines lebendigen, vielschichtigen Ganzen.